

## Die arianische Häresie

Anfang Oktober 1874 gab D. Wilhelm Kölling, Superintendent der Diözese Pleß und Pastor von Pleß (Oberschlesien), mit einem Vorwort den 1. Band seiner „Geschichte der Arianischen Häresie bis zur Entscheidung von Nikäa 325“ heraus. Der 2. Band: „Geschichte der Arianischen Häresie von Nikäa bis Constantinopel, von 325 bis 381“ folgte 1883. Beide Bände wurden verlegt bei C. Bertelsmann in Gütersloh.

In dem vorliegenden Gedenkartikel zur Erscheinung des Werkes vor 100 Jahren ist nur der 1. Band des Gesamtwerkes berücksichtigt; ein Gedenkartikel zum 2. Band kann später erfolgen.

Das mir vorliegende Werk ist von drei besonderen Merkmalen gekennzeichnet:

1. es ist, philologisch gesehen, ein exaktes Sammelwerk: Eine Fülle von Auszügen aus den Schriften der Kirchenväter vor, um und nach Constantin, dem Großen, wird geboten, und zwar in den Sprachen, in denen sie verfaßt waren, griechisch und lateinisch, mit Angabe ihrer Herkunft und mit Hinweis auf Parallel-Literatur.
2. es ist ein kirchengeschichtlich umfassendes Werk. Es führt hinein in die Geschichtsperiode, die gekennzeichnet ist durch Constantin und seine Söhne, die um der Einigkeit des Reiches willen alles tun mußten, um die christologischen Streitigkeiten, die das Reich und die Reichskirche zu erschüttern drohten, zu klären.
3. es ist, theologisch gesehen, ein einseitiges Werk, orthodox von seinem Anfang bis zu seinem Ende, wie schon der Titel besagt, daß die Glaubensurteile des Arius von vornherein als Häresien oder Ketzereien abgetan werden.

Mein Versuch, den Verlag Bertelsmann dazu zu bewegen, das genannte Werk Wilhelm Köllings zum 100. Jahr seines Erscheinens neu herauszugeben scheiterte daran, daß heut das Erscheinen dieses Werkes in neuer Auflage nicht den gewünschten Leserkreis finden würde, zumal besonders Interessierte das Werk in Antiquariaten wohl noch auftreiben würden.

Die Stimmung, die das Werk wie ein roter Faden durchzieht, kennzeichnet ein Wort des Ambrosius (Epist. 32), das Kölling dem Vorwort zu seinem ersten Band voranstellt:

„Sequor tractatum Nicaeni concilii, a quo me nec mors, nec gladius poterit separare!“

Voraussetzung zur Durchführung seiner Arbeit waren für den Verfasser drei Arten von Quellen:

1. die Heilige Schrift,
2. die ihm vorliegenden Schriften der alten Kirchenväter,
3. einige dem Verfasser damals greifbare kirchengeschichtlichen Werke, unter denen zu nennen sind:  
Dr. I. A. Dorner: „Entwicklungsgeschichte der Lehre von der Person Christi, Teil I“, 1845  
Dr. v. Hefele: „Konziliengeschichte I“ ohne Angabe des Ersch. Jahres  
Dr. Möhler: „Der heilige Athanasius“ ohne Angabe des Ersch. Jahres  
Friedr. Böhringer: „Die Alte Kirche, sechster Teil: das 4. Jahrhundert“, 1874 u. a.

Das Buch führt zunächst hinein in die beiden damals kirchengeschichtlich bedeutsamen Städte: Alexandria in Ägypten und Antiochien in Syrien.

Dort waren als theologische Ausbildungsstätten Katechetenschulen entstanden: in Alexandria unter dem Einfluß ihres Gründers Pantänus und seines großen Schülers Titus, Flavius Clemens: in Antiochien unter der Wirksamkeit des Lucian von Samosata, des theologischen Lehrers von Arius.

In Alexandria wurde die Gottmenschlichkeit des „Logos“, d. h. des Sohnes Gottes (siehe Johannes-Evangelium, Kapitel 1) vor allem durch den Bischof Alexander klar bezeugt und jede Art einer Subordination oder Geschöpflichkeit des Sohnes entschieden abgelehnt: damit war von dort aus die orthodoxe Linie in der christologischen Frage einwandfrei festgelegt.

Die antiochenische Theologie unterstreicht zwar stark die unvergleichliche Erhabenheit des Sohnes, spricht auch von seiner Herrlichkeit, lehnt aber sein Pleroma und damit seine Göttlichkeit, darum auch seine göttliche Zeugung ebenso entschieden ab, macht ihn damit zum Objekt menschlicher Spekulationen.

Daß es in der christologischen Frage, früher oder später, zu einem entscheidenden Kampf kommen mußte, lag auf der Hand.

In Arius sieht W. Kölling einen mit dem Stachel des Neides ausgestatteten Streber, der, um selber zu glänzen, den Streit heraufbeschwor. Er war beim Ausbruch des Streites schon in vorgerücktem Alter und

verstand es, durch sein zuvorkommendes, einschmeichelndes Wesen viele Freunde zu gewinnen, unter anderen Eusebius von Cäsarea, den „Vater der Kirchengeschichte“, und Eusebius von Nikomedien, der dem Kaiser Constantin sehr nahe stand. So hoffte Arius nicht ohne Grund, in dem nun beginnenden Kampf der „Held des Streites“ zu werden.

Durch einen kleinen, aber folgenschweren, Satz des Arius: „än, hote ouk an“ = „es gab eine Zeit, in der der Sohn nicht war!“ fiel der Funke in das Pulverfaß. Denn nach dieser Aussage war der Sohn nichts anderes als „Ktisma“ und „poiäma“, als Geschöpf und Werkzeug Gottes, also dem Vater untergeordnet.

Diese Behauptung machte Arius auf einer der Disputationen, zu denen Alexander in bestimmten Abständen und bei besonderen Gelegenheiten die Geistlichen seines Sprengels, zu dem auch Arius gehörte, immer wieder eingeladen hatte.

Das war eine ungeheure Behauptung, wie sie vor Arius noch niemand gewagt hatte. So war der Streit unausbleiblich.

Die Kampfparole der orthodoxen Partei, von Alexander geprägt, hieß: „homousios“ = „mit dem Vater in einerlei Wesen, durch welchen Alles geschaffen ist!“

Alexander hatte die Pflicht als Bischof, zu entscheiden, ob Arius bloß „abgeirrt“ war, oder, ob er bewußt den Glauben der Christenheit verwirren wolle.

Noch dachte er nicht an ein „Pereat!“ Arius gegenüber. Er machte vielmehr nach einer Vorladung beider Parteien den Versuch, Arius zur Wahrheit zurückzuholen. Doch wurden dabei die unüberbrückbaren Tiefen des Abgrundes so deutlich, daß es für beide Parteien ein Zurück nicht mehr gab. Als diese Versuche sich als vergeblich erwiesen, wurde Arius auf einer Synode in Alexandria 318 als abgesetzt erklärt.

100 ägyptische und libysche Bischöfe, die große Mehrheit, waren sich einig gegen Arius.

Der Absetzung als Bischof folgte 320 die Exkommunikation.

Arius aber rüstete in der Stille zu weiterem Kampf, im Geheimen unterstützt von seinen beiden genannten Freunden.

323 wurde Constantins Schwager und Mitkaiser Licinius entscheidend geschlagen. Konstantin übernahm als Alleinherrscher die Macht über das gesamte römische Reich in Ost und West.

Auf einem Besuch in Ägypten hörte er von dem dogmatischen Kampf, der dort ausgebrochen war; und das Verlangen, eine in jeder Beziehung versöhnte Provinz zu finden, brachte ihn auf den Gedanken, persönlich einzugreifen.

Er sandte einen der edelsten Theologen der damaligen Zeit, den Bischof Hosius von Cordoba, nach Alexandria, um dort die Streitfragen an Ort und Stelle zu klären, erkannte aber bald, daß es sich hier nicht um ein übliches Theologengezänk handele, sondern um einen Kampf, der an den Fundamenten seines Reiches zu rütteln begann und um der Einheit des Reiches und der Kirche willen bald beendet werden mußte, denn Hosius von Cordoba war ohne etwas erreicht zu haben, wieder zurückgekehrt.

Das nun folgende persönliche Eingreifen des Kaisers führte 325 zum Konzil von Nicea!

Vor dem Beginn der Schilderung des Konzils faßt W. Kölling die wichtigsten theologischen Gedanken der beiden Theologen Alexander und Arius zusammen:

Die Theologie des Arius: Gott ist das schlechthin einzigartige, unvergleichliche Sein und Herrschen; er allein ist der Anfanglose; so existiert der Vater auch vor dem Sohn. Der Vater ist die alleinige Causalität, der alleinige Quellpunkt für Alles, zusammengefaßt: das Pleroma!

So ist der Sohn der vom Vater Gezeugte, also: Nicht-Gott! Gott war nicht immer Vater, es gab eine Zeit, wo er isoliert nur Gott und nicht Vater war. Der Sohn war also nicht „der Logos“, sondern einer von vielen möglichen. Der Sohn ist somit ein Mittelwesen zwischen dem schaffenden Gott und der ideell und prinzipiell fertigen Welt, für deren Erhaltung und Vollendung der Vater ein „Medium“ brauchte, wozu er den Sohn einsetzte.

So ist das Göttliche im Sohn nur ein unbestimmtes Etwas.

Damit gibt Arius dem Vater Alles, um dadurch dem Sohn Alles zu nehmen! Was übrig bleibt, ist „eine armselige Theologie ohne Saft und Kraft!“

Die Theologie des Alexander und des Athanasius, der unterdessen zur ersten Kraft neben Alexander in der Katechetenschule in Alexandria herangereift war:

Beide gehen aus vom Zentrum neutestamentlicher Theologie, wobei ihnen das Johannes-Evangelium mit seinen klaren Aussagen das Geleit gibt:

Joh. 1,1: Im Anfang war der „Logos“,  
Joh. 1,3: Durch denselben ist Alles geschaffen!

Joh. 3,16: Also hat Gott die Welt geliebet, daß er seinen eingeborenen Sohn gab!

Joh. 10,13: „Ich und der Vater sind Eins!“ – spricht der Sohn!

auch Hebr. 13,8: „Jesus Christus, gestern heute und derselbe auch in Ewigkeit!“

W. Kölling, der in Oberschlesien in den fürstl. Plessischen Kohlengruben „zu Hause“ war, konnte – dieses Kapitel abschließend – von Athanasius sagen:

„In treuer Bergmannsarbeit schaffte er das exegetische Material herbei, das er zur Stützung seiner Theologie benötigte. So wurde Alexander und mit ihm Athanasius immer mehr

„eine apostolische Gestalt,  
in der Kirche gewurzelt,  
in der Schrift mächtig,  
in der Lehre rein evangelisch, ohne auch nur das geringste Tüttelchen unevangelischer Beimischung zu bezeugen“.

Die Fronten waren klar, als das Nizänische Konzil sich vor der christlichen Welt in der Ära und unter der Mitwirkung Constantins abzuzeichnen begann.

Dieses erste ökumenische Konzil wurde vom Kaiser berufen, der damit die Kirche zur Staatskirche erhob.

„Der kaiserlichen Exekutive stand eine synodale Legislative in episkopaler Zusammensetzung gegenüber“.

Der Kaiser bestimmte Nicea, ein Städtchen von 1500 Einwohnern in Bithynien, in der Nähe seiner Residenz, als Ort für das Konzil.

Auf diesem Konzil waren alle Länder des konstantinischen Reiches vertreten, in welchen die Kirche es schon zu Organisationen gebracht hatte.

Von den 4 Patriarchen erschienen persönlich:  
Alexander von Alexandrien,  
Makarius von Jerusalem und  
Eustatius von Antiochien.

Der römische Patriarch Silvester I. war wegen seines hohen Alters durch seine beiden Legaten vertreten. Auch Laien hatten das Recht, das Wort zu ergreifen; auf den Journalistentribünen sah man auch heidnische Philosophen. Der Kaiser hatte einen Hermeneuten neben sich, der, selbst ohne jeglichen Einfluß, dem Kaiser fremde Sprachen zu übersetzen hatte.

Das Konzil dauerte von Ende Mai bis Ende August 325.

Folgende theologische Gruppen hatten sich herausgebildet:

Die starke „Rechte“, geführt von Alexander mit Athanasius, Eustatius, Makarius, Hosius von Cordoba und anderen. Unter ihnen waren auch „Confessores“, die während der Christenverfolgungen im römischen Reich nicht „Lapsi“ = Gefallene geworden waren, sondern standhaft und treu geblieben waren und im Martyrium gestanden hatten.

Dazu kam das „rechte Zentrum“, geführt von Eusebius von Cäsarea, nicht unbedingt klar biblisch-theologisch, sondern auch offen für arianische Gedanken.

Außerdem ist das „linke Zentrum“ zu nennen, das Eusebius von Nikomedien darstellte, stark zu Arius neigend, und doch immer bereit, es auch mit den Orthodoxen zu halten, soweit es irgend ging.

Die „Linke“ wurde von Arius geführt und war auf seine Theologie verpflichtet.

Den Vorsitz dürfte, ohne daß es feststeht, wohl Hosius von Corduba geführt haben. Das nimmt man darum an, weil er die entscheidenden Protokolle immer als Erster unterschrieb.

Athanasius, der immer mehr der Kopf der „Rechten“ wurde, hatte gerade kurz vor Konzilbeginn zwei Schriften herausgegeben, die für die christologischen Probleme bahnbrechend wurden: „Über die Menschwerdung des Logos“ und: „Der Logos im hellenistischen Licht“.

Nach Köllings Urteil war Athanasius ein Seelsorger im Sinne der Pastoralbriefe des Paulus, geschult an der Bibel, erfahren aber auch in der platonischen Philosophie, von glühender Beredsamkeit erfüllt, gekennzeichnet durch eine unerbittlich klare Stellung zur Heiligen Schrift, bis in die Tiefen des Glaubens durchgedrungen zur Erkenntnis der reinen Lehre, im wahrsten Sinne des Wortes: der Vater der Orthodoxie. Nach Eröffnung der ersten Plenarsitzung hielt der Kaiser eine Rede an die Väter, und zwar in griechischer Sprache. Eusebius von Caesarea hat diese Rede überliefert. (Vita Constantini, II, 12 p. 403).

In dieser Rede sagt er unter anderem:

„Von mir wird dieser Bruderkrieg der Kirche Gottes für gefährlicher und schwerer gehalten, als jeglicher Krieg und Kampf, und das erscheint mir trauriger als die Dinge außerhalb der Kirche.“

Das aber möchte ich in diesem Konzil erleben, daß Alle, in ihren Seelen fest verbunden, die eine und gemeinsame, allen friedliche, das Kampfziel entscheidende Symphonie, schaffen werden, welche als Geschenk zu bringen für Euch als gottgeweihte Priester wohl geziemend sein dürfte“.

Von besonderer Bedeutung waren die zwischen den Plenarsitzungen wahrgenommenen Fraktionsbesprechungen, in denen die Bischöfe versuchten, sich miteinander auszusprechen, um dem Wunsch des Kaisers nach Einmütigkeit entgegenzukommen.

Es wurde bei allen Besprechungen darauf gehalten, daß das Wort der Heiligen Schrift als Prüfstein für alle Aussagen theologischer Art im Mittelpunkt stand. Was diesem Prüfstein nicht standhielt, mußte von vornherein abgelehnt werden.

So kam das Kernwort der „Rechten“:  
„homousios“ immer mehr zum Tragen!

Selbst Eusebius von Caesarea fand, wohl unter dem Einfluß Constantins, ein klares „Ja!“ zu dieser Formel, während der andere Eusebius bei seiner Ablehnung blieb.

Arius erhielt während der zweiten Plenarsitzung als Erster das Wort. Er blieb bei seiner Aussage:  
„än hote uk än!“

Diese Formel wurde öffentlich vorgelesen. Der Eindruck darauf war ungeheuer; es entstand ein tumultartiger Zustand; man nannte diese Aussage „verbrecherisch und unbiblich“ und ließ Arius fallen.

Da versuchte Eusebius von Caesarea einen letzten Vorstoß, trotzdem er der Formel der „Rechten“ zugestimmt hatte. Er schlug um des Friedens willen vor, das zur Beschlußfassung fertige „Symbolum Nicaenum“ zwar anzunehmen, aber das Wort: „homousius“ einfach fortzulassen.

Was aber dann geblieben wäre, wäre ein Bekenntnis „ohne Seele“ geworden, eine Waffe, der man die Spitze abgebrochen hätte; und der Streit hätte weiter um sich gegriffen; zu einer Einheit wäre es für lange Zeit nicht gekommen.

Da entschloß sich der Kaiser, zur Formel der „Rechten“ sein klares „Ja!“ zu sagen, und damit zum Bekenntnis in der uns vorliegenden Form.

So kam es zur „welthistorischen Stunde“, in welcher die Christenheit in feierlicher Versammlung auf die Frage des Evangeliums des XIII. Sonntags nach Trinitatis: „Was dünkt euch um Christus? Wes Sohn ist er?“, eine volle offizielle Antwort geben sollte“. Die Abstimmung erfolgte, der Kaiser stimmte mit. Eine überwältigende, fast einstimmige Mehrheit stimmte für das vorliegende Nicaenum in der orthodoxen Form. Nur Arius selbst verweigerte seine Unterschrift.

Der Kaiser sanktionierte die Entscheidung und schickte Arius in die Verbannung; seine Schriften wurden zur Verbrennung verurteilt.

Die „arianische Häresie“ war gebannt.

Als während der Vizennarfeier gelegentlich des 20. Jahrestages der Thronbesteigung des Constantin als Caesar die Bischöfe mit dem Kaiser in Nicaea versammelt waren, verabschiedete sich Constantin von ihnen mit folgenden Worten:

„Ich lege euch drei Dinge ans Herz:  
Einig sein im Geist in Bezug auf den Glauben!

Einmütig sein in der Erhaltung des Friedens!

Eifrig sein im Beten für mich, Euren Kaiser, für meine Söhne und für das Reich!“

Im Jahr 328 starb Bischof Alexander. Sein letzter Wunsch vor seinem Tod war die Bitte an das Kirchenvolk, Athanasius an seiner Stelle zum Bischof von Alexandria zu wählen, was unter dem Beifall der Menge auch umgehend geschah.

Bald aber türmten sich Sturmwolken am Himmel auf:

Das erste Feuerzeichen zu neuen Verwirrungen und Kämpfen theologisch-christologischer Art war der wachsende Einfluß der Constantia, der Witwe des Licinius, für dessen Enthauptung Constantin gesorgt hatte. Constantia war seine Schwester. Sie war dem Arianismus günstig gesinnt. Durch das Werben des Arius, der auch als abgesetzter Bischof noch um Ansehen warb, kam er als ihr Hofkaplan und Beichtvater in ihren Hofstaat; und Constantin, der seiner Schwester gegenüber ein schlechtes Gewissen hatte, schwenkte bald zu Arius über.

Davon und vom Sieg der „arianischen Häresie“, bis hin zum Konzil von Konstantinopel, das der „Rechten“ schließlich den endgültigen Sieg brachte, berichtet der zweite Band des hier besprochenen Werkes.

Christian Schwencker